

Ein altes Rätsel in neuem Licht

Aktuelle Forschungen zu Unterregenbach

Moritz Foth/Olaf Goldstein

Unterregenbach in der Gemeinde Langenburg, Landkreis Schwäbisch Hall, stellt für die Mittelalterarchäologie in Baden-Württemberg einen Fundplatz von großer Bedeutung dar: Das einmalige Ensemble aus Kirchen und Bestattungspätzen mit Herrschaftssitz sowie einer Siedlung des Früh- bis Spätmittelalters besitzt eine paradigmatische Aussagekraft. Überdies kommt dem Ort forschungsgeschichtlich ein konstituierender Charakter zu. Die im Jahr 2019 wiederaufgenommenen Forschungen lassen neue Erkenntnisse zur Chronologie, Funktion, Dynamik und Struktur des Gesamtkomplexes erwarten.

Eine Krypta unter dem Pfarrhaus

Dass Unterregenbach im Mittelalter besonders in sakraler Hinsicht von Bedeutung war, wurde bereits Mitte des 18. Jahrhunderts von dem gräflichen Hofprediger Johann Wibel erkannt. Er konstatierte 1752 aufgrund der Baugestalt des Kellers unter dem damaligen Pfarrhaus, „daß vor langen Zeiten ein kleines Kloster allda gewesen“. Gut 100 Jahre später als Krypta eines ehemaligen Kirchenbaus identifiziert, markiert die Entdeckung der Kryptenapsis im Zuge des heutigen Pfarrhaus-Neubaus 1880 den Beginn der archäologischen Erforschung Unterregenbachs. Die intensive Auseinandersetzung der Landesgeschichte mit Unterregenbach wurde jedoch erst durch

die Ausgrabungen des damaligen Ortspfarrers Heinrich Mürdel angestoßen, der im Zuge eines Brunnenbaus auf dem Gelände des Pfarrgartens im Sommer 1907 auf Mauerzüge stieß, die sich als Grundmauern der „Großen Basilika“ herausstellten. Das auf diese Entdeckung hin von Eugen Gradmann postulierte „Rätsel von (Unter-) Regenbach“ gründet auf der Diskrepanz zwischen den umfangreichen archäologischen Befunden und der mit lediglich drei Urkunden aus dem 11.–13. Jahrhundert spärlichen schriftlichen Überlieferung. Dies erstaunt umso mehr, da doch die älteste Quelle die Bedeutung des Platzes deutlich hervorhebt: Es handelt sich um eine Urkunde Kaiser Konrads II. vom 9. August 1033, in der die



Schenkung eines Teils des kirchlichen Rechtsbezirkes „Regenbach“ aus dem Erbgut der Kaiserin Gisela an das Bistum Würzburg bestätigt wird (Abb. 1). Größere sakrale Einrichtungen werden in der Urkunde nicht genannt. Aus diesem Umstand schloss man von historischer Seite, dass zu diesem Zeitpunkt kein intaktes Kloster oder Stift mehr bestanden haben könne. Dies bedeutet jedoch nicht, dass diese Einrichtungen jegliche Funktionen verloren hätten, wie der nachfolgend dargestellte archäologische Befund verdeutlicht.

Die Große Basilika

Nach den Ausgrabungen 1880 und 1907/08 wurde die Entstehungszeit der Krypta aufgrund ihrer Baugestalt und stilistischer Merkmale kontrovers diskutiert: Während Hans Christ und Heinrich Mürdel einen einheitlichen Bauvorgang in ottonischer Zeit favorisierten, kamen Eugen Gradmann und Rudolf Kautzsch hingegen zu dem Schluss, dass der Krypta mehrere Bauphasen zugrunde liegen könnten, deren älteste in karolingische Zeit datiert. Diese Annahme wurde durch die vom damaligen Staatlichen Amt für Denkmalpflege Stuttgart in den 1960er Jahren durchgeführten Ausgrabungen zunächst weiter

bekräftigt: Aus der ältesten Kulturschicht im Bereich der Pfarrkirche St. Veit, in der die Fundamente des karolingerzeitlichen Vorgängerbaus eingetieft waren, fanden sich Bruchstücke von Dachziegeln und bemaltem Wandputz, die einem mutmaßlich weiteren Sakralbau zuzuordnen sind, der dem ältesten Kirchenbau unter St. Veit vorausging. Dass diese Bauteile jedoch kaum von einer karolingischen Bauphase der Großen Basilika stammen können, legen die vorläufigen Ergebnisse der Grabungen von Hartmut Schäfer und Günter Stachel in den Jahren 1979–1983 nahe, in deren Zuge die Gesamtfläche des westlichen Kirchenbaus freigelegt sowie die Einheitlichkeit der Krypta und des Basilika-Hauptbaus – mit Ausnahme des Westbaus – festgestellt werden konnte (Abb. 3). Das geborgene Fundmaterial scheint die von Stefan Kummer vorgenommene chronologische Einordnung der Krypta samt Bauplastik in das ausgehende 10. Jahrhundert zu stützen.

Kloster oder Stift?

Aufgrund der herausragenden Baugestalt der Krypta und der Basilika wurde in Unterregenbach schon früh eine klösterliche Anlage vermutet.

1 Urkunde Kaiser Konrads II. über die Schenkung eines Teils des kirchlichen Rechtsbezirks „Regenbach“, ausgestellt am 9. August 1033 in Limburg, Flandern.



2 Ortsbild von Unterreggenbach aus Richtung Südosten. Im Zentrum die Pfarrkirche St. Veit.

Nach wie vor ist jedoch unklar, ob sich dort eine eher monastisch geprägte Gemeinschaft in einem Kloster niederließ oder ob es sich um eine von Kanonikern geprägte, stiftsähnliche Anlage handelte. Denkbar ist ebenso eine aufeinanderfolgende Funktion als Kloster und Stift.

Ob mit der Erbauung der Großen Basilika auch von Beginn an eine Reliquienverehrung in Verbindung stand, lässt sich aus dem archäologischen Kontext heraus bislang nicht sicher beantworten. Für diese Annahme spricht unter anderem das Fragment eines sekundär in der nördlichen Querhausmauer der „Kleinen Basilika“ (Pfarrkirche St. Veit) verbauten Inschriftensteins, der die Translation von Reliquien nach Unterreggenbach bezeugt. Außer dem herausragenden Kirchenbau mit Krypta selbst könnte ferner die weitere Baugeschichte auf eine Reliquienverehrung in der Großen Basilika hinweisen (Abb. 4): Im Zuge der Grabungen 1979 bis 1983 wurden insgesamt vier Bauphasen festgestellt. Während die erste und zweite Phase im 10. bis 11. Jahrhundert vom Auf- und Ausbau des Kirchengebäudes geprägt waren, zeigt sich ab der dritten Phase noch im Laufe des 11. Jahrhunderts ein allmählicher Bedeutungsverlust im archäologischen Befund, der in der geringen handwerklichen Qualität der Wiederaufbaumaßnahmen des Gebäudes nach einem Großbrand evident wird. Dieser Befund könnte die These von Peter Hilsch

stützen, der zufolge zum Zeitpunkt der Urkundenausstellung 1033 bereits kein Kloster oder Stift mehr in Unterreggenbach bestanden habe. Von diesem Bedeutungsverlust scheint jedoch nicht die Reliquienverehrung betroffen gewesen zu sein, wie aus den Baumaßnahmen der vierten Bauphase zu folgern ist: Um 1200 kam es zur Verkürzung des westlichen Teils, indem die westliche Abschlussmauer weiter in Richtung Osten wiedererrichtet wurde. Dabei nimmt ihr Verlauf

3 Gesamtaufnahme der Grabungsbefunde im Jahr 1981, Blick gen Osten. Im Vordergrund die Reste des Westbaus mit Treppenturm.



Rücksicht auf die Kryptenzugänge im Norden und Süden des Baus, sodass die Krypta mit den potenziellen Reliquien nach wie vor zugänglich blieb. Diese mutmaßlich letzte Bauphase bestand den vorläufigen Grabungsergebnissen zufolge bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Eine mit Opfermünzen durchsetzte Schicht über dem Abbruchschutt der Oberkirche deutet jedoch eine kirchliche Nutzung des Bereichs um Chor und Krypta bis Mitte des 15. Jahrhunderts an. Nach dieser letzten Phase sakraler Funktion wurde die Krypta schließlich profanisiert und fortan bis ins 20. Jahrhundert als Keller genutzt.

Die Pfarrkirche St. Veit

Die Untersuchungen von Christ in der Pfarrkirche St. Veit im Jahr 1947 markieren den Beginn der planmäßigen und nahezu kontinuierlichen archäologischen Erforschung Unterregensbachs. Nach den Ausgrabungen durch Christ im Vorfeld der Renovierung St. Veits unternahm schließlich das Staatliche Amt für Denkmalpflege Stuttgart ab 1960 weitere Untersuchungen, die bis ins Jahr 1968 andauerten. Diese Maßnahmen erstreckten sich neben den Kirchenbauten unter St. Veit auch auf umliegende Profanbereiche auf den Grundstücken des Hofes Frankenbauer und des alten Pfarrhofs.

Im Zuge der Grabungen in der Pfarrkirche St. Veit (1960–1962) konnten unter dem heutigen Baubestand aus dem 15. Jahrhundert zwei Vorgängerbauten festgestellt werden (Abb. 4): Bei dem ältesten Bau unter St. Veit handelt es sich nach derzeitigen Erkenntnissen um eine karolingische Saalkirche des 8./9. Jahrhunderts, die im Innenbereich über zwei axial angeordnete Kreuzkanäle und vier Bestattungen verfügt. Die genaue Datierung dieses Baus erweist sich jedoch als problematisch. Schäfer/Stachel zufolge datiert das keramische Fundmaterial in den Zeitraum vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Zwei Münzen Ludwigs des Frommen (814–840) geben einen *terminus ante quem*, also einen früheren Zeitpunkt, für die Errichtung der Kirche vor.

Um die Mitte des 11. Jahrhunderts wurde an Stelle der Saalkirche die „Kleine Basilika“ errichtet – eine dreischiffige Basilika von 25 x 11 m Ausdeh-



nung mit östlichem Querhaus. Auch hier gestaltet sich die Datierung aufgrund mannigfaltiger Störungen schwierig, sodass sie bislang lediglich anhand der Baucharakteristika sowie einzelner Bauplastiken vorgenommen werden konnte. Vor dem Hintergrund der schriftlichen Quellen sticht die Entstehungszeit der Kleinen Basilika besonders ins Auge: Sie fällt in die Zeit der urkundlichen Ersterwähnung Regenbachs in der Kaiserurkunde von 1033, sodass Hilsch die These äußerte, dass es sich um eine auf Bestreben des Würzburger Bischofs Bruno errichtete Eigenkirche handeln könnte. Die Große Basilika befand sich zu diesem Zeitpunkt womöglich bereits in ihrem Bedeutungsniedergang. Grundsätzlich sind die chronologischen und funktionalen Verhältnisse zwischen den beiden Kirchenbauten jedoch aufgrund der schlechten stratigrafischen Situation schwer zu beurteilen, sodass nach vorläufigem Forschungsstand keine verlässliche Bauabfolge der zwei Sakralbereiche rekonstruiert werden kann.

Im Kirchhof: Anbauten und ein Konventsgebäude?

Eine der wenigen ungestörten stratigrafischen Abfolgen erbrachten die im Sommer 1983 begonnenen Untersuchungen zwischen der Großen Basilika im Norden und St. Veit im Süden. Deren Auswertung lässt auf wichtige Erkenntnisse über

4 Vereinfachter und ergänzter Gesamtplan der Grabungsbefunde in Unterregensbach.

die allgemeinen stratigrafischen Zusammenhänge hoffen – wengleich ein Großteil der Fläche aufgrund ihrer Nutzung als Friedhof seit dem Frühmittelalter bis ins Jahr 1836 weiträumige Störungen aufwies (Abb. 5). An die Südmauer der Krypta anschließend ließ sich trotz der Störungen ein annähernd rechtwinkliger Mauerzug feststellen, dessen südliche Fortsetzung durch jahrhundertelange Bestattungstätigkeiten vollkommen gestört war. Verlängert man den südlichen Maueransatz gedanklich, so könnte dieser an die Kleine Basilika angeschlossen haben. Bestand dort ein Verbindungsbau zwischen den beiden Sakralbauten oder ein Gebäude anderer Funktion? Etwas umfassender untersuchen ließen sich die Überreste eines mehrphasigen Steingebäudes nordöstlich der Kirche St. Veit (Abb. 4; 5): Nach Ausweis der hochwertigen Bauweise mit einem Kalkmörtelestrich handelte es sich um einen repräsentativen Bau, dessen Zeitstellung mangels stratifizierter Funde nicht präzise bestimmt werden konnte. Diverse Anhaltspunkte deuten allerdings darauf hin, dass das Gebäude etwa zeitgleich mit dem Bau der Saalkirche im 8./9. Jahrhundert ent-

5 Bestattungen im Bereich des mehrphasigen Steingebäudes nordöstlich von St. Veit.



stand. Diese Simultanität zwischen Kirche und Steingebäude setzt sich auch in den darauffolgenden Jahrhunderten fort. Erst mit der Beseitigung der Großen Basilika im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde auch dieser Bau abgebrochen. Es entsteht somit der Eindruck einer funktionalen Beziehung zwischen dem Profanbau und den Sakralbauten, sodass für den Bau eine Interpretation als Konventsgebäude in Betracht zu ziehen ist.

Frankenbauer-Hof/Pfarrhofwiese: Herrschafts-, Wirtschafts- und Siedlungsareale

Im Zuge der Grabungen östlich des Sakralbereichs (Frankenbauer-Hof) konnten in den Jahren 1961–63, 1965 und 1968 verschiedene Siedlungsbefunde erfasst werden, die unter anderem einem Herrschaftssitz zuzuweisen sind (Abb. 4; 6). Die ältesten Besiedlungsspuren reichen dort bis ins 8. Jahrhundert zurück und weisen auf ein Nebeneinander sowohl von Wohn- als auch Wirtschaftsbereichen hin. Einige der Pfostengruben wurden noch vor dem 11. Jahrhundert mit Steingebäuden überbaut – spätestens mit diesen Maßnahmen dürfte, auch auf Grundlage des Fundmaterials, von einem Herrschaftssitz zu sprechen sein. Diesen Sitz baute man im Laufe des 11. Jahrhunderts zu einem Wohnturm aus, der nach einem Brand im 12. Jahrhundert wiederaufgebaut und im 13. Jahrhundert schließlich aufgegeben wurde. Was die Frühzeit des Herrschaftssitzes betrifft, ist zu fragen, wie weit er in die Zeit vor dem 11. Jahrhundert zurückreicht und inwiefern er mit der von Schäfer/Stachel geäußerten These eines frühen Herrschaftssitzes in dem Gebäude nordöstlich von St. Veit korrespondiert.

In direktem Zusammenhang mit dem Herrschaftssitz bzw. den Siedlungstätigkeiten im Bereich Frankenbauer-Hof dürften die 1973/1974 nordöstlich auf dem Areal der Pfarrhofwiese festgestellten Siedlungsbefunde gestanden haben. Auch hier setzt die Besiedlung im 8./9. Jahrhundert mit Holzbauten ein, sie scheint jedoch nicht über das Ende des 11. Jahrhunderts hinaus gereicht zu haben. Ihre Fortsetzung findet die Besiedlung im nordwestlich gelegenen „alten Pfarrhof“. Die dort in den Jahren 1964/1965 ergrabenen Befunde legen eine kontinuierliche Siedlungsaktivität seit dem 11. Jahrhundert nahe. Es wird anhand



6 Arbeitsaufnahme der Grabungen im Bereich des Herrschaftssitzes unter dem Frankenbauer-Hof, 1961.

der jüngsten Grabungsergebnisse von 1983/1984 zu klären zu sein, in welchen Ursachen diese Siedlungsverlagerung begründet liegt.

Das Steinhaus auf Parzelle 91/4

Die Untersuchungen auf Parzelle 91/4 im Sommer 1988 bildeten den vorläufigen Abschluss der Grabungsphase zwischen 1979 und 1988 bzw. der kontinuierlichen archäologischen Erforschung Unterregenbachs überhaupt. Im Zuge von Terrasserungsarbeiten wurde auf diesem Areal ein Steinhaus mit einer Ausdehnung von 12 x 6 m aufgedeckt (Abb. 4). Nach Ausweis der außergewöhnlichen Bauweise und des Fundmaterials handelt es sich um die Überreste eines mehrstöckigen repräsentativen Gebäudes. Bruchstücke von Fenster- und Gefäßglas, teils vollständige Becherkacheln sowie steinerne Architekturteile zeugen von einem gehobenen Wohnkomfort und Repräsentationsbedürfnis. Das um 1200 errichtete Gebäude fiel um die Mitte des 13. Jahrhunderts einem Brand zum Opfer – dies belegen zahlreiche Funde aus der bis zu 1,50 m mächtigen Brandschicht.

Erstaunlich ist das freigelegte Zu- und Abwassersystem des Hauses (Abb. 7): In einem Becken innerhalb des Gebäudes wurde aus dem Hang tretendes Quellwasser gesammelt und anschließend über eine Rinne unter der Türschwelle hindurch in einen Ableitungskanal geführt. Ein Schacht in der östlichen Mauer diente vermutlich dem Abfluss von Brauchwasser aus dem Obergeschoss.

Sowohl die Position des Gebäudes fernab der bislang bekannten Sakral- und Profanbereiche als auch die Zeitstellung des Gebäudes werfen diverse Fragen bezüglich dessen Funktion auf: Es entstand zu einer Zeit, da sich die Große Basilika und die sakrale Bedeutung Unterregenbachs augenscheinlich im Niedergang befanden. Bestand an dieser Stelle das Wohngebäude geistlicher Akteure beziehungsweise ein weiterer Herrschaftssitz?

7 Nordwestecke des Steinhauses auf Parzelle 91/4. Das im Eckbereich austretende Quellwasser wurde im Haus gesammelt und anschließend weitergeleitet.





8 Luftbild der „Alte Burg“ von Westen. Die Wall-Graben-Situation ist noch deutlich anhand von Schattenmerkmalen erkennbar.

Eine alte Burg auf der Höhe

Am Talrand westlich von Unterregenbach befindet sich ein Bergsporn, der als „Alte Burg“ oder auch „Altenberg“ bezeichnet wird und noch innerhalb der Gemarkung Unterregenbach liegt. Verweisen bereits die Flurnamen auf eine ältere Befestigungsanlage, so zeigen sich auch obertägig die Spuren eines angewinkelten Halsgrabens sowie eines seichten Walls (Abb. 8). Zwischen 1970–1972 durchgeführte Ausgrabungen deuten auf eine (sekundäre?) Nutzung in mittelalterlicher Zeit hin: Im befestigten Abschnitt wurde ein 1,5 bis 2 m tiefer Graben freigelegt, hinter dem nach

einer Berme von 7 m Breite die Befestigungsmauern mehrerer Perioden folgen. Der Innenraum der Burg zeigte sich dagegen gänzlich frei von Bebauungsspuren. Die Datierung der Anlage gestaltet sich mangels Fundmaterial bislang als schwierig. Einzelne vorgeschichtliche Keramikfragmente könnten auf eine Nutzung bereits in vorgeschichtlicher Zeit hinweisen. Auch zwei hochmittelalterliche Fundstücke bieten lediglich grobe Anhaltspunkte. Spätestens seit Errichtung der massiv gemörtelten Befestigungsmauer darf jedoch mit einer mittelalterlichen Nutzung gerechnet werden. Die Auffassung der Befestigungsanlage wird bislang mit zwei in den Graben gesetzten Kalk- und Ziegel-Brennöfen aus dem 10.–13. Jahrhundert in Verbindung gebracht.

Zahlreiche Fragen ...

Der aktuelle Stand der archäologischen und historischen Erforschung Unterregenbachs macht deutlich, dass die Ausgrabungen der Jahre 1979–1988 in mehreren Teilbereichen des Gesamtkomplexes zahlreiche neue Fragen aufgeworfen haben und alte Fragen in einem anderen Licht erscheinen lassen. Neben diesen, zunächst die jeweiligen Teilbereiche betreffenden Thematiken bestehen ferner einige Fragestellungen, die das Gesamtgefüge Unterregenbachs betreffen: So sind beispielsweise die Funktionen und Beziehungen der Kirchenbauten zueinander zu überdenken. Auch die Korrelation der potenziellen Standorte von Herrschaftssitzen mit den Kirchen sowie untereinander ist derzeit nicht ganz klar. Zudem stellt sich die Frage, wer sich wann und warum in Unterregenbach niederließ: Handelte es sich bei den ersten Siedlern um zugezogene oder von einer Autorität bewusst angesiedelte Personen? Stellen die Innenbestattungen aus der Saalkirche St. Veit die Gräber früher Herrschaftsträger dar, die sich in ihrer Eigenkirche bestatten ließen? Zu fragen ist außerdem, wer dort wann Herrschaft ausübte und über ausreichend Ressourcen verfügte, um eine Stiftung zu vollziehen. Und wie kam es letzt-

lich zum Bedeutungs Niedergang Unterregenbachs?

... und neue Ansätze

Die im Jahr 2018 durch das Landesamt für Denkmalpflege wiederaufgenommenen Forschungen zielen vor allem darauf ab, alten Fragen der Archäologie mittels moderner naturwissenschaftlicher Methoden nachzuspüren. Dies umfasst neben geophysikalischen Untersuchungen im Bereich der Pfarrhofwiese, der „Alte Burg“ und im Umfeld der Großen Basilika auch Metallsondenprospektionen auf bislang unbeachteten Flächen im Randbereich des Ortes. Hauptgegenstand dieser Untersuchungen ist es jedoch, zum einen die bislang relativ unscharfe Datierung der ältesten Innenbestattungen unter St. Veit einer Revision mittels ¹⁴C-Analysen zu unterziehen, zum anderen soll durch DNA-Untersuchungen eine Verwandtschafts- und Herkunftsbestimmung dieser Individuen vorgenommen werden. Erste Ergebnisse lassen bereits erkennen, welches Potenzial diesen naturwissenschaftlichen Analysen für die archäologische Erforschung Unter-

regenbachs im Allgemeinen und den Anfängen von St. Veit im Besonderen zukommt.

Darüber hinaus konnte 2022 auf Anregung der Stiftung „Archäologische Erforschung Unterregenbach“ im Rahmen eines durch die Wüstenrot Stiftung vergebenen Promotionsstipendiums an der Universität Tübingen mit der Auswertung der Grabungskampagnen von 1979 bis 1988 begonnen werden, deren Ergebnisse bislang nur in Form eines ausführlichen Vorberichts vorliegen. Ziel des Promotionsprojektes ist vor dem Hintergrund der oben genannten Fragestellungen die vollständige Auswertung und Aufbereitung der Grabungsergebnisse 1979 bis 1988. Hierbei wird ein multidisziplinärer Ansatz verfolgt, der neben den Quellen und Methoden der historischen Archäologie auch jene der benachbarten Disziplinen miteinbezieht. Ein besonderer Fokus gilt der Erforschung der historischen Kulturlandschaft in und um Unterregenbach, die weitere Erkenntnisse bezüglich der Einbindung des Ortes in das regionale Herrschafts- und Siedlungsgefüge sowie dessen Funktion während des Mittelalters erwarten lässt. ◀

Glossar

Eine **Berme** ist ein ebener Abschnitt zwischen Graben und Mauer einer Befestigungsanlage.

Unter **Kanonikern** werden gemeinhin Gemeinschaften aus Weltgeistlichen verstanden, die nicht den monastischen Regeln unterworfen waren. Die Grenzen zum Mönchtum sind allerdings fließend.

Literatur

Hartmut Schäfer und Günter Stachel: Unterregenbach. Archäologische Forschungen 1960–1988. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Bd. 9, Stuttgart 1989.

Peter Hilsch: Regenbach und die Schenkung der Kaiserin Gisela, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 42, 1983, S. 52–81.

Stefan Kummer: Die Krypta von Unterregenbach und ihre Kapitelle. Ein Beitrag zur ottonischen Architektur in Süddeutschland, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 7, hg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1981, S. 149–221.
Günter P. Fehring: Unterregenbach. Kirchen – Herrnsitz – Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen der Jahre 1960–1963 mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964–1968. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 1, Stuttgart 1972.

Praktische Hinweise

Führungen durch die Krypta und die Grabungsstätte unter St. Veit auf Anfrage.
Kontakt: 07905 940600 (Hans-Jörg Wilhelm, Langenburg-Unterregenbach); 07905

91020 (Fremdenverkehrsamt Langenburg). Die Dauerausstellung im alten Schulhaus von Unterregenbach wird aktuell einer Neukonzeption unterzogen. Vom 15.07.23–29.10.23 widmet sich eine Sonderausstellung im Hällisch-Fränkischen Museum, Schwäbisch Hall der archäologischen Erforschung Unterregenbachs. Weitere Hinweise auch unter: www.stiftung-unterregenbach.de/

Abbildungsnachweis

1 Staatsarchiv Würzburg, Domkapitel Würzburg, Urkunden 1033 August 9; 2 Stiftung Archäologische Erforschung Unterregenbach, Stefan Hartmaier/Ralph Ströhle; 3 RPS-LAD; 4 RPS-LAD, T. Schwarz; 5–7 RPS-LAD; 8 RPS-LAD, OB, L6724-005-01_1210-23